

Sehen, Hören: zwischen Kunstrezeption und analytischem Prozess

Katrin Mackowski und Jeanne Wolff-Bernstein

Seminar 1

Jeanne Wolff-Bernstein

Warum Michelangelo und nicht Leonardo da Vinci?

In der psychoanalytischen Literatur über Kunst wird gewöhnlich Freuds Text über *Leonardo da Vinci* (1910) als Grundtext hervorgehoben. Viel seltener wird sein späterer Text, *Der Moses des Michelangelo* (1914), erwähnt, da er hauptsächlich als versteckte Selbstbiographie entlarvt wurde. Dabei enthält er, im Gegensatz zum Leonardo-Text, ein vielfältigeres Vokabular, was die Beziehung des Betrachters zum Kunstobjekt betrifft. Dieses Seminar wird sich nicht so sehr mit den klinischen Aspekten eines Künstlers befassen, sondern mit der komplexen Dynamik, die sich zwischen Betrachter, Objekt und Künstler entwickelt. Um diese Dynamik besser analysieren zu können, werden wir folgende Texte lesen:

Freud, S. (1910): Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. GW VIII, 128–211.

Freud, S. (1914): Der Moses des Michelangelo. GW X, 172–201.

Freud, S. (1905): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten (Ausschnitte). GW VI, Sektion B, 131–205.

Freud, S. (1920): Identifikation. In: Massenpsychologie und Ich-Analyse. GW XIII, Kapitel 7, 115–128.

Lacan, J. (1949/1966): Das Spiegelstadium als Gestalter der Funktion des Ichs. 1999. 109–117.

Seminar 2

Jeanne Wolff-Bernstein

Der Blick und die Schaulust

Um die kunstrezeptorische Beziehung zwischen Künstler, Objekt und Betrachter weiterhin zu analysieren, werden wir uns am zweiten Seminarabend hauptsächlich mit dem Blick beschäftigen. Es geht beim Blick allerdings nicht nur um das Schauen, sondern auch um die Identifikation, die der Maler mit seinen Objekten und Subjekten inszeniert. Welche unbewussten Dynamiken entwickeln sich, wenn wir ein Bild betrachten oder vielleicht sogar von dem Bild betrachtet werden? Um die Lust am Schauen, aber auch die Angst und Furcht vor dem Sehen und Gesehenwerden genauer zu verstehen und um das Begehren und die Identifikation mit dem anderen zu analysieren, werden wir zu diesem Thema folgende Texte lesen:

Fenichel, O. (1935): Schautrieb und Identifizierung, Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 21 (4), 561–583.

Freud, S. (1905): Drei Abhandlungen zur infantilen Sexualität (Ausschnitte). GW V.

Freud, S. (1922): Das Medusenhaupt. GW XVIII, 47–48.

Lacan, J. (1973): Seminar XI, Kapitel XIII, XIV & XV. 2015. 169–210.

Träumend hören

Das Szenische, vor allem das Bildhafte, findet in Theorie und Praxis hohe Beachtung, vermittelt durch die Sprache. Dabei wird leicht übersehen, dass auch nonverbale, „musikalische“ Aspekte eine wichtige Rolle im Übertragungsgeschehen spielen: die Intonation der Stimme, Rhythmen, Pausen, Stille. Wir widmen uns darum dem träumenden Denken in der psychoanalytischen Kur – dem, was Freud bereits im 7. Kapitel seiner „Traumdeutung“ als Traumarbeit bei Tage bezeichnet hat – und konzentrieren uns auf das Hörerlebnis Psychoanalyse und ihren „Klang“.

Ogden, Th. (2004): Gespräche im Zwischenreich des Träumens – der analytische Dritte in Träumen, Dichtung und analytischer Literatur. Psychosozial-Verlag.

Anzieu, D. (1979): „Das Klangbild des Selbst“. The International Review of Psycho-Analysis 6, 23–36.

Birksted-Breen, D. (2009): „Nachhallzeit‘, Träumen und die Fähigkeit zu träumen.“ The International Journal of Psychoanalysis 90 (1), 35–51.

Birksted-Breen, D. (2012): „Zeit nehmen: Das Tempo der Psychoanalyse.“ The International Journal of Psychoanalysis 93 (4), 819–835.

Freud, S. (1900): Traumdeutung, 7. Kapitel.

„Musik“ im Behandlungsraum

Der mütterlichen Körper ist eine erste Quelle von Rhythmen, Klängen, Geräuschen und Bewegungen, mit denen der Mensch in Berührung kommt. Über diese frühesten Körper-Klang-Kontakte, dann Prosodien der mütterlichen Stimme im Wechsel mit Lauten des Kindes, entsteht von Anbeginn des Lebens eine „musikalische“ Dimension von Beziehung. So auch im psychoanalytischen Behandlungsraum. Wenn wir hier von „Musik“ sprechen, ist das bisher meist metaphorisch gemeint und nicht phänomenologisch. Die Herausbildung einer spezifisch musikalischen Dimension der analytischen Träumerei ist daher bisher kaum konzipiert, allenfalls beschrieben worden. Wir lesen darum folgende Literatur, um über die „musikalischen“ Aspekte im Behandlungsraum nachzudenken:

Birksted-Breen, D. (2019): Bahnen des Unbewussten: Wenn der Körper Empfänger/Instrument ist. Unveröffentlicht.

Ogden, Th. (1999): „Die Musik des Geschehens‘ in Poesie und Psychoanalyse“. The International Journal of Psychoanalysis 80 (5), 979–994.

Bronstein, C. 2015. „Unbewusste Phantasie in der Sitzung finden: Form erkennen.“ The International Journal of Psychoanalysis 96 (4), 925–944.

Grier, Francis (2019): „Musicality in the consulting room“. International Journal of Psychology 100, S. 827-851

Grier, Francis (2023): Illusion and evanescence. Cannes 2023: Pre-published papers